

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon
Redaktion 3141.

Telephon
Expedition 1206.

Nr. 285.

Breslau, Freitag, den 5. Dezember 1913.

24. Jahrgang.

Der Reichstag gegen den Säbel.

Bethmanns Unfall. — Falkenhahn proklamiert die Säbelherrschaft. — Proteststurm der deutschen Volksvertretung.

Der deutsche Reichstag ist schon von manchem Sturm der Leidenschaft geschüttelt worden, aber alle erfahrenen Beurteiler stimmen darin überein, daß er einen Tag, wie den 3. Dezember 1913 noch nicht erlebt hat.

Dieser Tag hat drei große Ereignisse gehabt: den schmachvollsten Unfall eines Reichstanzlers, die unglaublichste Rede eines Kriegsministers, aber auch die einmütigste Abwehr der deutschen Volksvertretung, die auf diesen Tag stolz sein darf. Es war ein Tag der Klärung und der Hoffnung.

Zurchtbare Klarheit haben die Reden des Reichstanzlers und des Kriegsministers dem ganzen deutschen Volk gebracht. Herr v. Bethmann, der oberste Chef der Zivilgewalt, hat nach der Entscheidung von Donauwörthingen vor der Militärgewalt eine glatte Kapitulation vollzogen. Von irgend einem Schutz der Bevölkerung gegen die eingestanzten, weil garnicht wegzuleugnenden Gesetzesverletzungen des Militärs war garnicht mehr die Rede. Der Reichstanzler hat sich vollständig zum Werkzeug des Straßburger Generalkommandos und zum Handlanger des Falkenhahn gemacht.

Falkenhahn! Den Namen wird sich das deutsche Volk vom 3. Dezember her merken! Er steht auf einem schwarzen Blatt der deutschen Geschichte eingeschrieben. Das deutsche Volk ist vor der ganzen Welt entehrt durch die Reden, die ihm dieser General ins Gesicht zu werfen sich erdreistete. Bethmann hat die Gefügigkeit des Militärs verteidigt, aber Falkenhahn hat sie verherrlicht. Bethmann hat das Volk einer überlegenen Macht preisgegeben, Falkenhahn hat im Namen dieser Macht den Beginn ihrer schrankenlosen Herrschaft proklamiert. Die Gefügigkeit ist zum Hohn geworden. Die Säbelherrschaft ist ausgerufen.

Es war aber auch ein Tag der Hoffnung. Denn von einer dunklen Ecke auf der äußersten Rechten abgesehen, flammte der ganze Reichstag in heller Entrüstung auf. Es war prachtvoll! Es war erhehend! Und wenn der Geist, der in diesem Augenblick die deutsche Volksvertretung besetzte, den bürgerlichen Parteien auch in ruhigeren Zeiten treu bliebe, wenn er in mächtigen Wellen das ganze Volk ergrieffe, dann könnte dieser Tag zu einem Wendepunkt in der Geschichte des Deutschen Reiches werden.

Wir dürfen es bedauern, daß der Zufall der Rednerliste keinen Sozialdemokraten dazu bestimmte, den Vertreter der Militärdespotie die verdiente Antwort zu geben. Aber dieses Bedauern kann uns nicht hindern, einem Mann, der sonst in allem unser schärfster Gegner ist, die Anerkennung zuteil werden zu lassen, die ihm gebührt. Herr Fehrenbach, der Redner des Zentrums, hat diesmal seine Pflicht in vollem Maße getan, und er hat sie mit einer Kraft getan, die das ganze Haus zu minutenlangen Stürmen des Beifalls hinriß. Er hat keinen Zweifel daran gelassen, daß jede deutsche Stadt, wenn sie in dieselbe Lage kommen sollte, wie Zabern, genau ebenso handeln wird, daß sie das Recht und die Pflicht hat, so zu handeln. Und der ihm folgende nationalliberale Redner, Herr Professor van Calker, hat, wieder unter einem Sturm des Beifalls, erklärt, daß er die Anschauungen des Herrn Fehrenbach vollkommen teilt.

Ist's nur ein Traum? Ist's die schöne Geste eines Augenblicks? Oder sollte wirklich das Maß überlaufen? Sollten wirklich bald die Zeiten vorüber sein, da sich das deutsche Volk von einer übermächtigen Willkürmacht kränken und treten lassen mußte? Daß das Volk in der Abwehr der Unterdrückung fortan nicht mehr nur auf die Sozialdemokratie, sondern auf den ganzen Reichstag rechnen?

Werden die bürgerlichen Parteien nach diesem Sich-aufraffen in die alte Leihgarbe zurückfallen? Wird Anrechtlosigkeit, Rechnungstrügerei wieder die Oberhand gewinnen? Oder wird das Volk, an das jetzt der Ruf erging, dem wankelmütigen Zell seiner Vertretung den Rückweg verrammeln, sodaß es auch für ihn nur noch ein Vorwärtsgang gibt, und immer wieder Vorwärtsgang?

Die deutsche Sozialdemokratie ruft das Volk auf, sein Urteil über die unerhörten Vorgänge im Reichstag abzu-

geben. In der kürzesten Zeit werden überall im Reich Massenversammlungen abgehalten werden. Es ist zu wünschen, daß in diesen Versammlungen jeder ohne Unterschied der Partei erscheint, und daß dort auch bürgerliche Redner auftreten, um dort zu sprechen, wie die bürgerlichen Abgeordneten im Reichstag gesprochen haben. Es geht um die allgemeine Volkssache!

Parteienossen!

Die Verhandlungen des Reichstages am heutigen Tage haben klar und deutlich erwiesen, daß die Vorgänge, die sich in Elsaß-Lothringen abgepielt haben, noch weit schlimmer gewesen sind als bisher angenommen worden ist, und entschieden verurteilt werden müssen, als das bisher geschehen ist.

Trotzdem haben der Reichstanzler und der Kriegsminister die in Elsaß-Lothringen etablierte Militärdiktatur in einer Weise zu rechtfertigen versucht, die im Reichstage Stürme der Entrüstung ausgelöst hat.

Gleichviel, wie das Ergebnis der Verhandlungen im Reichstage sein wird — jetzt ist es Pflicht des deutschen Volkes, seine Stimme zu erheben und Protest einzulegen nicht nur gegen die schandlichen Vorkommnisse im Elsaß, sondern auch gegen die unerhörten Provokationen, die der Kanzler und der Kriegsminister dem Reichstage und damit dem ganzen deutschen Volk in's Gesicht geschleudert haben.

Wir fordern alle Parteioorganisationen auf, so schnell als möglich Protestversammlungen einzuberufen.

Parteienossen, auf an's Werk!
Berlin, 3. Dezember 1913.

Der Parteivorstand.

„Nach der Militärvorlage — das dem Reichstag!“ Durch das unbefriedigende Losen drang dieser Schmerzensschrei eines bürgerlichen Abgeordneten. Herr Bachnick war es, der zähmsten einer, der so rief! Ja, es lag in diesem Schrei der Entrüstung und des Schmerzes die furchtbarste Selbstanklage, zugleich die Bestätigung alles dessen, was die Sozialdemokratie in den Kämpfen des letzten Sommers vorausgesagt hatte. Bewilligt nur erst, so rief man damals den Bürgern zu, dann werden sie wieder auf Euch treten!

Und wie es vorausgesagt wurde, ist es nun geschehen! Aber von Dingen, die hinter uns liegen, mag nicht viel geredet werden, der Augenblick ist für gegenseitige Anklagen nicht günstig. Alles sollte vergessen sein, wenn die Bürgerlichen nur jetzt wenigstens die Männer bleiben wollten, als die sie sich in einer Stunde der Erregung gezeigt haben. Sie müssen es ja selbst fühlen, daß sie sich mit Schmach bededen würden, wichen sie auch diesmal wieder zurück!

Die fortschrittliche Volkspartei hat eine Mißbilligungsresolution gegen den Reichstanzler eingebracht, die jedenfalls mit einer überwältigenden Mehrheit angenommen werden wird. Schande über den Reichstag, wenn auch diese Mißbilligungsresolution ohne Folgen bleibt! Nein, die Parole muß fortan heißen: Mit dieser Regierung unterhandeln wir nicht mehr, dieser Regierung bewilligen wir keinen Groschen! Fort mit Falkenhahn! Fort mit Bethmann!

Das ist die Pflicht des Reichstages gegenüber dem deutschen Volk. Millionen und Abermillionen müssen ihm das in den nächsten Tagen in die Ohren rufen!

Im Parlament.

Aus dem Reichstag wird uns geschrieben:

Nach der Militärvorlage — das dem Reichstage! Dieses Wort ist das Urteil eines der gemäßigtesten deutschen Parlamentarier, des Fortschrittlers Dr. Bachnick, über die Reden des Reichstanzlers und

des Kriegsministers, die die Volksvertretung am Mittwoch anhören mußte, und mit denen die Reichsregierung die Interpellationen über die Leutnantisherrschaft in Zabern beantwortete. Daß der Kriegsminister seine Aufgabe damit erschöpft sehen würde, den zum Palladium des Reiches erhobenen Leutnant v. Forstner zu entschuldigen, das Aufgebot der Zaberner Garnison gegen die Bevölkerung und die Weisheitslehre der Zivilverwaltung mit einem verächtlichen Zusritt des Kommissars für vollkommen in der Ordnung zu erklären — das war ja noch der famosen Rede, die er leihst gehalten hat, von vornherein gewiß. Aber daß auch der Reichstanzler nichts Besseres zu tun wissen würde, als den Bericht des Generalleutnants zum ausschließlichen Inhalt seiner Rede zu machen, darauf war man allerdings nicht vorbereitet. Und noch weniger darauf, daß sowohl der Generalleutnant v. Falkenhahn, als der bei höfischen Festen als Generalmajor auftretende Reichstanzler, zum Angriff gegen das Zivil übergehen würden. Das geschah bei dem Reichstanzler durch Redensarten über Autorität, über den Kodex, der respektiert werden müsse, über das Recht und die Pflicht der Armees, Beleidigungen nicht zu dulden (den armen Teufel, die den schimpflichsten Beleidigungen durch Vorgesetzte ausgeliefert sind, war diese Kraftstelle der Redensarten Rede natürlich nicht gewidmet) — Redensarten, die man oft genug in der Presse der Rüstungspatrioten liest und die über den landesüblichen Jargon in Offizierskreisen und in denjenigen, die sich vor Entzünden nicht zu fassen wissen, wenn ihnen einmal ein Offizier nahekommt, nicht hinausgehen. Aber was sich Herr von Falkenhahn leistete, war selbst der Mehrzahl dieses Reichstages, mit Ausnahme der Konservativen natürlich, zuviel. Hat er doch schamlos das Recht der Säbelträger proklamiert, jedes Schmähwort eines Straßburger durch die sofortige Niederstechung mit der Todesstrafe ohne Gerichtsverfahren zu ahnden! Stürme der Entrüstung, wie man sie seit Jahren nicht im Reichstag gehört hat, umtosten die beiden Sprecher der Regierung unausgesetzt, und als der Zentrumsvizepräsident Fehrenbach der Empörung über diese Art Beantwortung der von den Abgeordneten Roser, Genossen Petros und Gauß in sehr maßvoller Form, die die Eindringlichkeit noch erhöhte, begründeten Interpellationen Ausdruck gab, da brach sich die Zustimmung sämtlicher Parteien, die noch in irgendeiner Führung mit dem Volke stehen, also die Junker und ihre Leute nicht mitgerechnet, in einer Ovation für den Redner Bahn, wie sie im Reichstag wohl noch nie erlebt worden ist: zwei Drittel des Reichstages brachen in donnernde Beifallsrufe aus, und zum Entsetzen des Präsidenten erscholl ein minutenlanges Händeklatschen, an dem sich Dutzende von Abgeordneten auf das Intenstivste beteiligten. Selbst der Nationalliberale van Calker gab seinen Befürchtungen für die Folgen der Haltung der beiden hohen Regierungsvertreter Ausdruck. Er fragte, was denn den Reichstanzler und den Kriegsminister tun würden, um wenigstens für die Zukunft eine Wiederkehr der Militärdiktatur zu verhindern. Der Reichstanzler hatte sich zu diesem Zeit bereits in trüblicher Stimmung haben gemacht, der Protokoll des Leutnants v. Forstner sah nun die Gelegenheit gekommen, um dem Reichstag noch einen Hohn mehr anzutun, indem er die Frage van Calkers dahin beantwortete, daß er auch in Zukunft in der Armee solche Ordnung halten würde, wie sie sich soeben so herrlich geäußert hat!

Dem Hause liegt bereits der von der Fortschrittlichen Volkspartei eingebrachte Mißbilligungsantrag wegen der Interpellationsbeantwortung vor. Am Donnerstag wird Genosse Dr. Meißel dem Reichstanzler und dem Kriegsminister die Antwort der Sozialdemokratie geben.

Die Opfer der Militärdiktatur von Zabern.

Der „Post“ wird gemeldet, daß in der Zaberner Anwesenheit gegen insgesamt 26 Einwohner der Stadt Straß verfahren wegen Beleidigung von Offizieren und Mannschaften des Standortes eingeleitet worden sind. (???)

Die „Post“ berichtet nicht, was mit dem Staatsanwalt und den Sandrichtern, die ebenfalls der Soldateska in die Fingerringe fielen, werden wird. Ob sie auch eine Anklage zu erwarten haben?

Preßstimmen.

Die „Nationalzeitung“ (nassib.) konstatiert einen trüben, verlorenen Tag:

„Um den Kernpunkt der ganzen Sache, die ganz Deutschland erregt und den Ernst des Auslandes herausgefordert hat, hat der Reichstanzler herumeredet. Allgemein wird keine heutzutage Antwort — vielmehr von extremen Konservativen und ihrer Presse abgegeben — als ungenügend und nicht befriedigend beurteilt. Allen Anschein nach hat Herr v. Bethmann-Dollweg kein Verständnis für die Empörungen der Volksseite, die durch diese unmaß-

Politische Uebersicht.

Der Kampf unter den christlichen Arbeitern

auf ihrem deutschen Kongress hat schärfere Formen angenommen, als das aus den kurzen Berichten zunächst hervorging. Die orthodoxen Facharbeiter machten bei jedem Punkte der Tagesordnung einen Vorstoß gegen die interkonfessionellen Christen. Zuerst ging der ultrakatholische Kloos-Waldenburg ans Zeug und sagte:

Wir verurteilen natürlich entschieden den Terrorismus der Sozialdemokratie. Andererseits können wir nicht zugeben, daß die Unternehmung mit der Gründung gelber Gewerkschaften Terrorismus seien. (Heißer Widerspruch.) Wir sind nicht einverstanden damit, daß der § 153 der Gewerbeordnung aufgehoben werden soll. (Große Unruhe und Zurufe.) Man muß nur verlangen, daß der § 153 auch auf den Terrorismus der Arbeitgeber angewendet wird. Der Antrag des Referenten macht den Eindruck, als ob das Streikpostenwesen gesetzlich erlaubt sei. (Stürmische Zustimmung.) Ich kann nur angeben, daß das Streikpostenwesen hie und da erlaubt ist, wo der Streik erlaubt ist. (Großes Geschrei.) Die Streikposten dürfen nicht durch Beschimpfung der Arbeitswilligen von der Arbeit ausgeschlossen werden. (Zurufe und Unruhe.) Wir wahren das Interesse der Arbeiter sehr schlecht, wenn wir ihre Freiheit und ihre Freiheit abhängig machen von dem Ausgang eines wirtshauslichen Nachtrampfes. (Stürmische Unruhe und heftige Unterbrechungen.) Wie oft führen solche Kämpfe zu Ausschreitungen. (Zurufe, Lärm und große Unruhe.) Ich erinnere nur an die Ausschreitungen der Sozialdemokratie beim letzten Bergarbeiterstreik, wo die christlichen Gewerkschaften selbst den Schutz des Militärs anrufen mußten. (Hört, hört! und große Unruhe.) Alle, die sich Christen nennen, dürfen jedoch nicht Feindschaft unter den Ständen führen. (Stürmische Unterbrechung, große Unruhe.) Der Papst hat den katholischen Arbeitern gesagt, daß sie die Grundsätze des Christentums zu befolgen haben. (Erneute stürmische Unterbrechungen und Zurufe.)

Dem Herrn antwortete der christliche Landtags-Abgeordnete Bruhl:

Es scheint, daß ihm das, was er hier vorgelesen hat, von einem anderen Herrn diktiert worden ist. (Stürmische Heiterkeit und großer Beifall.) Zwischen den Gelben und der Berliner Richtung besteht nach diesen Ausführungen kein Unterschied, höchstens einer, der zu Gunsten der Gelben spricht. (Stürmischer Beifall.) Wenn Kloos gesagt habe, das Streikpostenwesen könne nur erlaubt sein, wenn es sich um einen erlaubten Streik handle, dann müsse man doch fragen, was soll uns darüber ein Urteil abgeben, wann der Streik erlaubt ist? (Zuruf: Kloos! Heißer! Heißer!) Es wäre besser gewesen, wenn Kloos andere Worte gesprochen hätte und nicht der Öffentlichkeit gezeigt hätte, daß die christlichen Arbeiterorganisationen gespalten sind. Wer weiß, wie viele Arbeiter durch diese Quereibereitungen in das sozialdemokratische Lager gerieten worden sind. (Stürmische Zustimmung. Zuruf: Tausende!) Herr Kloos hat am wenigsten Anlaß, uns Moral zu predigen. Ich habe auch die Ehre, katholischer Arbeiter zu sein (Zuruf: Bravo!) und ich weiß, welche Vorurteile mir meine Religion macht. (Mit erhebender Stimme und scharfer Betonung.) Ich lasse mir von keiner Seite verschreiben, welcher Organisation ich anzugehören habe. (Mittelnlanger stürmischer Beifall.) Ich meine, daß unsere Organisation, der beide Konfessionen angehören, die beste Organisationsform ist. Die Arbeiter selber haben am meisten gelitten durch die politischen und konfessionellen Gegensätze. Wir wollen dafür sorgen, daß die christlichen Organisationen immer mehr erstarken, dann werden wir auch jeden Terrorismus aus der Welt schaffen. (Stürmischer, mittelnlanger Beifall und Hochrufe auf den Redner.)

Der Metallarbeiter Wieber-Duisburg bepricht Vorkommnisse bei einem Streik christlicher Textilarbeiter in Westdeutschland.

Bei der Generalausperrung hätten auch die katholischen Arbeiter mitgetan. (Hört, hört!) Da haben die Herren von der Berliner Richtung ein Weisheit, wo in man kommt, wenn man alles unterläßt! hinnimmt. (Stürmischer Beifall.) Von der Regierung verlangen wir, daß den Herren der Großindustrie gezeigt wird, daß sie nicht allein auf der Welt sind. Ueber einen Arbeitswilligenzug ließe sich erst reden, wenn wir die Mehrheit hätten, daß der Staatsanzahl auch Millionäre mit derselben Strenge verfolgt wie den ärmsten Handwerksburchen und Arbeiter. (Mit dem Vertrauen habe ich

nicht, und die Herren müssen sich das Vertrauen erst verdienen. (Stürm. Beifall.)

Schon vorher hatte Andre-Stuttgart zum Streikpostenverbot ausgeführt:

Im Munde der Herren vom Landtag hört es sich schön an, wenn von einer Sicherung des Werkes gegenüber den Störungen durch Streikposten gesprochen wird. Die Streikposten werden den Werken wohl weniger gefährlich als die Autos der Herren, die durch die Landstrassen rasen. (Beifälliger Beifall.) Woher kommt denn all diese Menge an Entlastung? Es liegt eben die eine ne Tarife vor, daß die großen Arbeitgeber über die sich zusammengefunden haben, und nun die Macht in sich selbst auf Regierung und Gesetzgebung ihren Einfluß geltend machen. Wir verurteilen jede Art von Terrorismus. Die Partei der anständigen Menschen sollte sich gegen jeden Terrorismus wenden, und dann würde es doch besser werden. Im übrigen aber ist das gesamte Material, das die Arbeitgeber über Terrorismus vorbringen, mit großer Vorsicht aufzunehmen. (Sehr richtig!) Wir wollen das Streikpostenwesen im Lohn und Brot gebracht werden sein, nur weil sie einer christlichen Gewerkschaft oder einem christlichen Gewerbeverein angehören.

Im Anschluß an diese Auseinandersetzungen können wir nur unsere alte Forderung wiederholen, daß kein freigeorganisierter Arbeiter einen Andersdenkenden oder Andersorganisierten durch irgend ein Druck- oder Zwangsmittel zum widerwilligen Anschluß an unsere Verbände veranlassen sollte. Er tut seiner eigenen Organisation damit keinen Dienst, tritt dem Rechte seiner Mitmenschen zu nahe und liefert den gemeinsamen Feinden der Arbeiter Waffen.

Wie Jena unterlag!

Zu den Jenaer Gemeindevahlen, die von der reaktionären Presse freudig als Zeichen des Rückganges der Sozialdemokratie verkündet wurden, schreibt man uns aus Jena:

Kurz vor der Hauptwahl war ein Flugblatt herausgegeben worden, das in der letzten öffentlichen Gemeindevahlversammlung am Donnerstag von allen Seiten — auch von allen anwesenden bürgerlichen Vertretern — allgemein als Schwindel bezeichnet wurde. In dem Flugblatt wurde von den Reformen, die der Gemeinderat in den letzten Jahren und in den letzten Jahren einmütig beschlossen hatte, behauptet, daß sie die Gemeinde außerordentlich viel und hohe Kosten verursacht hätten; jährlich seien dadurch wenigstens 200.000 Mark Mehrkosten verursacht worden. Dem vor mehr als Jahresfrist vom Gemeinderat einstimmig gewählten Finanzdirektor, wirf man allerlei Finanzexperimente vor. In der letzten Zeit sollen mehrere Fonds verschlungen sein. Der Finanzdirektor habe eine ganze Anzahl angelegener Fonds abgegeben, nicht zu den Zweck, zu denen sie angelegt waren, sondern die Kassenrevisionen sollen nach dem Flugblatt postenhaft wirken. Einer unserer Genossen hatte im Gemeinderat als Berichterstatter über das Ergebnis einer Revision das Kassenwesen gegenüber früher als ganz unzulänglich konstatiert und leicht überhöht hingestellt. Dieser Bericht wird in dem Flugblatt als bestellte Arbeit bezeichnet.

Mit den städtischen Einfamilienhäusern, die man gebaut habe und deren weitere 80 zu bauen beabsichtigt sind, habe man den Arbeitern ein Gehalt von 1000 bis 1500 Mark gemacht. Die jetzige Gemeindevahl sei drauf und dran, die Stadt Jena in ein Schuldenmeer zu stürzen. Unter der Leitung des Oberbürgermeisters und des Finanzdirektors sei der Verwaltungsausschuss teuer und bürokratisch geworden. Einseitig seien Klasseninteressen gefördert worden; die übrigen Stände würden majorisiert.

Dann folgt im Flugblatt ein pöbelhafter Ausfall gegen die Sozialdemokratie und die Behauptung, daß das „Diesmalige“ starke Zurückgehen der Stimmzahl an unserer Unterstadt mit auf das Konto dieses sozialdemokratischen Regiments in Jena zu buchen sei.

Die „Jenaische Zeitung“, die das Flugblatt als Beilage brachte, mußte nach der Gemeindevahl selbst feststellen, daß der Bestand der immatrikulierten Studenten nicht nur den des vorigen Wintersemesters übersteigt, sondern diesen noch überschritten habe.

Der Gemeinderat hat sich nun mit der Rückgeniffel beschäftigt. Der Oberbürgermeister erklärte: „Ich kam hier im Namen des Gemeindevorstandes erklären, daß alle Ansprüche des Flugblattes glatte Unwahrheiten sind.“ Und der Finanzdirektor sagte: „Gegen die in dem Flugblatt gegen mich gerichteten gemeinen Anschuldigungen habe ich nur ein Wort! — und ebenso nur ein Wort! —

Sturmflut.

Roman von Friedrich Spielhagen.

(Nachdruck verboten.)

Sturmflut.

Die Tür war ins Schloß gefallen, die Schritte der Fortgehenden verhallten — Ferdinando hatte sich noch nicht aus der Stellung bewegt. Una principessa! — murmelte sie — er ist der einzige, der mich versteht. Was hilft es mir, von ihm verstanden zu sein, wenn er ein principe wäre! und doch, es ist köstlich, sich so geliebt zu wissen — köstlich und — gefährlich! Er beobachtet mich auf Schritt und Tritt — keine meiner Mienen entgeht ihm — aber gestern Abend scheint er wirklich nicht zu Hause gewesen zu sein — er weiß noch nicht, daß ich schon nichts mehr wage, wenn er in der Nähe ist.

Sie ließ sich auf einen Sessel sinken und nahm aus dem Briefen den Brief, welchen er ihr gestern Abend über die Gartenwand geworfen. Sie konnte ihn bereits anwendig; aber so sah sie doch wenigstens die Fuge der geliebten Hand.

Warum hast Du keinen Versuch gemacht, mich wissen zu lassen, daß Du auf dem Bahnhof sein würdest? Du konntest ganz sicher nach Schönau schreiben; jetzt war es ein Zufall, daß ich mit dem Auge kam, ein Zufall, daß ich Deinen Letter im Coupe kennen lernte — wie können wir weiter kommen, ja, wie können wir auch nur diese traurige Euphorie weiter führen, wenn wir alles dem Zufall überlassen? wenn wir unser Glück nicht dem grausamen Schicksal durch unsere Kühnheit abtrotzen? Nun möchte ich unter dem Vorwand, Dich aufsuchen zu wollen, Hals über Kopf aus dem Coupe stürzen, und wie leicht hätte ich Dich gar nicht, oder mit Deinem Vater zusammen finden können — so wäre die Gelegenheit wieder einmal verloren gewesen. Ich hoffe, es soll jetzt ein wenig besser werden. Dein Letter ist, wie er mir erzählte, und wie mir eben meine Schwester bestätigte, unterwegs mit ihnen bekannt geworden — hat sich der Gesellschaft in höchst anständiger Weise — meine Schwester spricht mit großer Wärme von ihm, versichert, daß der Papa sehr anständig sei. Er wird zweifellos kommen, dem Vater ich vorzuziehen — anderfalls komme ich, dem Kameraden für die Dienste, die er den meinigen geleistet, zu danken — in Eile und des Pappas Auftrag — oder auch ohne Auftrag — las mich nur weihen! — das gibt immer eine Antankung, die uns sehr vortheilhaft werden kann, um so mehr, als Dein Letter ein sehr bezauberndes Wesen scheint, mit dem nicht viel Umstände nötig sind. Stelle Dich nur gut mit ihm und nahe den Vater — ans zu Spazieren, Konzerten, Theater — Ausflüge, die ein wenig — las Dich umgeben — glänzender Einfall! — auf die Ausflüge setzen! ich habe nur bis nach Uhr, Dienst.

also vielleicht um halb eins — werde Eisen verladener, die schon den Punkt ausgesprochen kann Dich ihr bei der Gelegenheit vorstellen — darf es ja, nachdem wir gestern offiziell mit einander bekannt geworden — rechte also mit Bestimmtheit darauf — schreibe diese Zeilen wie gewöhnlich in fliegenden Eile, während der paar Minuten, die ich mich vom Letztlich wegnehmen konnte — verzehre die Krügelei — ich küsse Deine liebe Hand — in Gedanken — wie neu, als Du sie mir über die Gartenwand reichtest — zum ersten Male — nicht zum letzten! ich schreibe es Dir!

Sie ließ den Brief in den Schoß sinken. — Und kein Wort vom Vater! kein Wort, welches darauf hindeutet, daß es ihm Ernst, heiliger Ernst ist; daß er wenigstens einen Versuch machen will, aus diesem jämmerlichen Zustande zu erlösen! — Und er wußte doch nichts nichts von der Szene gestern Abend!

Sie knitterte das Papier mit der Rechten, die darauf ruhte, zusammen und glättete es im nächsten Moment wieder mit beiden Händen und bedeckte es mit Küffen, faltete es sorgfältig, verbergte es wieder in dem Briefen und lebte dann die heißen Seiten auf die Marmorplatte des Tischchens.

Una schreie cho mi divora — murmelte sie; — il sangue mi abbrucia — il cervello mi si spezza — sono stanca di questa vita!

Ja, ja, rief sie, aufspringend — ich bin dieses Lebens müde, das kein Leben ist — ein elendes Scheinleben nur — ein Tod vor dem Tode — ja schämmer: ein lebendiges Begraben-sein! Ich will ihn sprengen, diesen furchterlichen Sargbeutel — oder mich erlösen mit meinen eigenen Händen!

Sie irrte durch das weite Gemach, die Hände ringend, schlingend, sich hier in einen Sessel werfend und dülper vor sich hinarrtend, dann wieder aufspringend und wieder umherirrend mit vergeblichstollenen Schritten. — Der laute Ton der großen Glocke ließ sie für einen Moment aufhorchen; sie wußte, es war etwas ganz Außerordentliches — ein großes Unglück vermute sich, das sich ereignet: ein Schiff, der gesprungen, eine Maschine, deren Sägen sich verbogen und welche nun die Wand, in der sie befestigt, herausgerissen und zertrümmert, wie vor einigen Monaten — ein Feuer vielleicht — was ging es sie an, ob Menschen verbrannt und getötet — ob alles niederbrannte? — irrte sie denn hier nicht umher, zerbrochen und gelähmt an Seele und Leib, auf den Trümmern eines Glücks, das nur in ihren Träumen vollendet dagestanden? — eine Verzweifelte, der ein härenes Gebend gienge und Wache auf das Haupt — ihr Haupt, das sie einst so stolz getragen — wie ihr Vater! Er war an allem schuld! — Das Unglück geschnitten zwischen ihm und ihr! Er wußte es noch nicht; aber die Stunde wußte kommen — bald heute noch — wenn es noch ihr ging — und was dann?

Sie hatte die ganze Nacht über dieser Frage schlaflos gelegen; sie hatte über diese Frage den ganzen Morgen gegrübelt: was dann? was dann?

Wie konnte sie allein darauf eine Antwort finden, ohne ihn? und er — er! Hatte er heute Nacht, als er im Garten wandte die Szene bei Tisch? Die stehenden Worten erzählte, das eine geantwortet, was sie erwartete: so müssen wir ohne die Einwilligung unserer Väter auszuweichen suchen? Nichts hatte er geantwortet, keine Silbe! und durch sein Schweigen bestätigt, was ihr das Furchterlichste, das eigentlich Furchterliche und Entsetzliche war: daß er nicht zum Besten, nicht zum Neuzerkeren entschlossen sei, daß er sie nicht liebt, wie sie ihn!

Was half ihr da ihr Mut, ihre Entschlossenheit? Dagegen war sie machtlos! sie!

Sie blieb vor dem Spiegel stehen, an welchem sie eben vorübergegangen; sie betrachtete ihr Gesicht, ihre Gestalt, als wäre sie selbst das Modell, welches sie sich für morgen bestellt und das sie darauf hin prüfte, ob es wohl den Anforderungen genüge. — War sie denn wirklich so schön, wie sie alle sagten? Hatte der große französische Bildhauer recht, der Justus im vorigen Jahre besuchte und den ihrem Anblick, wie vom Blitz getroffen, bagestanden und dann ausgerufen, er habe, bis er sie gesehen, nie geglaubt, daß die Natur eine so vollkommene Gestalt herabbringen könne? — Aber auch Antonio war ja schön! schön wie ein Traum, und sie liebte ihn doch nicht! Und nun gar er, der nicht einmal Künstler war! sollte ihn die Schönheit allein so zu fesseln vermögen, daß er die Donzelle seiner Familie, seines Standes, seine Stellung in der Gesellschaft, daß er alles aufgab — wofür? — Eine Frau frag darnach nicht, wenn sie liebt — sie rechnet nicht, sie markiert nicht — sie liebt und gibt willig, freudig alles, alles, was sie zu geben hat — sich selbst!

Sie lehnte sich in den Fauteuil zurück, schloß ihre Augen in die Kissen und schloß die Augen. — Er weiß nicht, wie allabendlich ich ihn liebe, wie ich ihn mit Küffen erlösen würde, murmelte sie, und doch — wie lautete es? — Der einzige Jubel, dem ein Mann nicht widersehen kann, dem er unbedingt folgt — und seine Dankbarkeit dafür, die im Grunde weder nichts als Erinnerung und Sehnsucht —

Es war ein französischer Roman gewesen, aus dem diese traurige Weisheit geschöpft — kein gutes Buch, und sie hatte es nicht zu Ende gelesen. Aber diese Sätze, welche sie nicht einmal in ihrem Selbstgespräch sich ganz zu wiederholen wagte, waren in ihre Seele gefallen, wie Feuerkugeln, die weiter fliegen und brannten — in ihrer Seele, in ihren Wangen, in den geschlossenen Augen, in den brennenden Pulsen des Schicksals — Luft! Luft! —

Vereine und Versammlungen.

Sozialdemokratischer Verein Breslau

Distrikts-Versammlungen

(Abend) werden Montag, den 8. Dezember, abends 8 Uhr, in folgenden Lokalen abgehalten:

1 (Sabig)	Freiburgstr. 50.	Rel.: Große B. Müller.
2 (Sauerbrunn)	Waldenburgerstr. 15.	Rel.: Große Krämer.
3 (Gräblich, Westl. Hül.)	Gräblichstr. 74.	Rel.: Große Bartson.
4 (Nolator)	Wienburgerstr. 10.	Th. Müller.
5	Schweitzerstr. 28.	Tocka.
6	Wed. Wilhelmstr. 32.	Gem. Schneidewind.
7	Bangasse 62.	Große Reiner.
8 (Oberst)	Calustraße 4.	Seibold.
9	Stell. auftrage 83.	Wittke.
10 (Sandtor)	Winnackerstr. 3.	Neukirch.
11	Georgstr. 5.	Harb.
12 (Scheitler Vorst.)	Waldenburgerstr. 26.	Herrmann.
13	Waldenburgerstr. 21.	Anders.
14 (Diplom. Tor)	Freihofstr. 64.	Okonsky.
15	Röntgenstr. 10.	Heintze.
16 (Strehler Tor)	Gewerkschaftshaus.	Grohmann.
17 (Schauer Tor)	Zawadzkystr. 92.	Löbe.
18 (Schwein, Tor, Hül.)	Schmugenerstr. 68.	H. G. Uther.
19 (Sunder Stadt. Hül.)	Schauerstr. 70.	Kantke.
	Neuborferstr. 99.	Winsor.
	Neuborferstr. 65.	Auch.
	Reverberg 7.	Saralle.
	Rudolfstr. 39.	Darl.
		Schäuze.

Nur Mitglieder haben Zutritt. Das Mitgliedsbuch ist legitimiert. [11048] Der Vorstand.

Verband der Sattler und Portefeullier.

Sonnabend, den 6. Dezember, abends 7 1/2 Uhr im Gewerkschaftshaus:

Mitglieder-Versammlung.

Tages-Ordnung: 1. Vortrag des Genossen Alb. Pacho über: Bauen und Wohnen auf der J. B. A. in Leipzig 1913; 2. Bericht über die Bautrage; 3. Verschiedenes. Einem jährlichen Bericht der Verwaltung liegt entgegen Die Ortsverwaltung.

Ströbel, Arbeiter-Radfahr.-Verein

Sonntag, den 7. Dezember, nachmittags 3 Uhr:

Versammlung

bei Ehrlich, Gerichtstretscham.

Gewissenhafte, beste Auskunft

in all. Frauen-Angelegenheiten erst seit langjähr. erf. Frau mit bestem Erfolg. Vorstand hygienisch. Gummimarke diskret. 10709 Frau Neustadt, Breslau, Reuschstr. 55, II.

Bom Brande

gang leicht beschaffte feinstes feines 10.- je 8.- 5.- Mark 1 Pfen. nur gute Qualitäten Schürzen, Leibschürzen, Kleiderstoffe, Säcke, etc. u. a. m. zu ungläubig billigen Preisen nur Refehaubitz u. Jullusburger, Riechstr. 48. [10805]

Pfänder-Auktion den 9. Dez. [10899] Langener, Hofstr. 39.

Mat

in Frauen-Angelegenheiten, gefälligst an langjährige Erfahrung und beste Erfolge. 10059 Fr. A. Gebauer, Breslau 77 G. Cde Friedrichs-Str. 34. Preis Mt. 4.50, 6.50, 8.50, 10.50 u. 12. Einzig bester Bestand aller Arten hygienischer Gummimarke.



Außenmarkt

gehen ist oft gleichbedeutend mit sich erhalten. Darum pflegen sorgfältige Frauen besonders bei rauhem Wetter in der Sandblase neben Portemonnaie und Schlüssel eine Schachtel Mybert-Tabletten mitzunehmen, die jede Gefahrheit im Entstehen bannen. Die Schachtel kostet in allen Apotheken und Drogerien nur 1 Mark und die Wirkung ist unübertröffen. 10386/4

Der Anarchist

Novellen von Gottschalk 20 Pfg. früher 1 Mk. Zu beziehen durch die Expedition

Das schönste Geschenk
ist eine
Uhrkette!
Grosses Lager
Elektra-Ketten
Gold elektrisch plattiert, 2 Jahre schriftliche Garantie Stück von **300 Mk.**
Amerikanische Gold-Double-Ketten
Gold auf Komposit. gewalzt, 3 Jahre schriftliche Garantie Stück von **500 Mk.**
Amerikanische Gold-Charnier-Ketten
extra starke Goldplatte, 10 Jahre schriftliche Garantie Stück von **800 Mk.**
Union-Ketten
Gold auf Silber gewalzt, Ersatz für massiv Gold 15 Jahre schriftliche Garantie Stück von **1400 Mk.**
Grosse Auswahl von echt gold. und silb. Ketten.

Beachtenswert. In meinen Ketten ist der Qualitätsstempel, sowie meine Firma eingepreßt und zeichnen sich dieselben durch
Schöne aparte Muster, ff. Hochglanzpolitur, Beste Fabrikate und Billige Preise aus.
Grösstes Aufsehen erregt meine Uhrketten-Ausstellung.
Paul Alter
Uhrketten-Spezial-Haus
Rüpterschmiedestr. 17, Ecke Schmiedebrücke vom Ringe aus rechts. 11008

Am 1. d. Mts. verschied plötzlich und unerwartet unser lieber Vater, Schwiegervater, Grossvater, Bruder und Onkel, der **Arbeiter** 11027
Joseph Teichmann
im Alter von 63 Jahren 3 Monaten.
Dies zeigen, mit der Bitte um stille Teilnahme an Breslau, Haynau
Die tieftrauernden Kinder.
Beerdigung: Freitag, den 5. d. Mts., nachm. 2 1/2 Uhr, von Bethesda nach Herdain.

Am 2. d. Mts. vormittags verschied unser treuer Verbandskollege, der Brauerer-Arbeiter
Joh. Gerlich 11039
im Alter von 37 1/2 Jahren.
Ein ehrendes Andenken werden ihm bewahren
Die Mitglieder des Brauerer- und Mühlenarbeiter-Verbandes, Zahlstelle Breslau.
Beerdigung: Freitag, nachmittags 3 1/2 Uhr, von der Leichenhalle des St. Michaelisfriedhofes in Oswitz.

Am 1. d. Mts., abends 1/10 Uhr, verschied plötzlich unser lieber Mitarbeiter
Joseph Teichmann.
Wir bedauern den Heimgang tief und werden ihm stets ein ehrendes Andenken bewahren.
Leicht sei ihm die Erde!
Der Meister, die Arbeiter und die Arbeiterinnen der Blutlaugensalzfabrik „Silesia“, Wolschwitz.
Beerdigung: Freitag, den 5. d. Mts., um 1/3 Uhr, von Bethesda nach Herdain. 11028

Sieben erschienen:
Der Neue Welt-Kalender
für
1914
mit vier Vollbildern und einem Vierfarbendruck.
Preis 40 Pfg.
Zu beziehen durch Expedition u. Kolporteurs.

Seefische
Volksnahrung
Der bekannte Leipziger Gesundheitslehrer Herr Dr. med. Bernstein sagt in einem Vortrag: **Fischfleisch** ist nicht schlechter als anderes Fleisch, man unterschätze nicht die billigen Seefische, die nur den vierten Teil des Fleisches kosten.
Wir empfehlen in nur
11049
Ia. Qualität
nur Island- und Nordseeware.
f. Kabitau ohne Kopf } a
f. See achs } a
f. Port onschellisch } a
f. Goldmarsch } nur **29**
Frische Makrelen Pfd. 35.- f. Petermann Pfd. 35.-
Austernsch Pfd. 30.- f. Kästenhecht Pfd. 65.-
f. Heisel Angel-) Pfd. **65** f. Mittelscholle } Pfd. **48**
Schellfisch 3-4 pfündig
f. Ostender Seezunge f. Heilbutt Pfd. 65.-
2 kl. 125, mittl. 225, gr. 325 f. gr. Rotsaunse Pfd. 75.-
Lebende Karpfen alle Grössen à Pfd. **95 - 130**
Lebende Aale Hechte, Schleien, Forellen billigst.
Unsere Spezialität: Feinste Spickale.
à Stück 20, 25, 30, 35, 40, 50, 70 und höher.
Echt engl. Büchlinge **2 St. = 19**
das Feinste was es gibt.
f. ger. Seelachs 1/2 Pfd. 25.- f. ger. Schellfisch 1/2 Pfd. 20.-
Echt ger. Waaren St. 25.- f. Riesenlachsheringe St. 15.-
H-ring in klarem Gefäße Feinste Bräuerings
1 Pfd.-D. 40, 2 Pfd.-D. 63 f. 1 Pfd.-D. 55, 2 Pfd.-D. 75 f.
Feinste Delikatess-Heringe in div. Saucen.
à 1/2 D. **58**, 1/1 D. nur **90**
Nordsee
Geschäftsführer
Feodor Trapp.
Nur Schmiedebrücke 19, rechts vom Ring aus.
Fernspr. 5290 und 5291.
Kaiser-Wilhelmstrasse (Bahnbogen) Fernspr. 4223.
Unsere Fische sind ausserdem zu haben:
Rlosterstr., Ecke Brüderstr., Kaiserstr. 16 und 86,
Westend, Ecke Friedr.-Karlsstr.

Plötzlich und unerwartet riss der Tod unseren braven Genossen, den **Arbeiter**
Joseph Teichmann 11033
aus unserer Mitte.
Leicht sei ihm die Erde!
Die Genossinnen und Genossen des Landdistrikts 14 (Herdain-Darrgoy).
Beerdigung: Freitag, den 5. Dezember, nachm. 7/8 Uhr, vom Krankenhaus Bethesda, Gustav-Freytagstr., nach Herdain.

Einen prachtvollen Wandschmuck für jedes Arbeiterheim
bildet das
zur Erinnerung an die fünfzigste Wiederkehr des **Jahrestages der Gründung der deutschen Sozialdemokratie** herausgegebene **Gedenkblatt.**
Das Bild stellt in seiner künstlerisch plastischen, äusserst geschmackvollen und kolorierten Ausführung eine Zierde jeder Wohnung dar.
Der Preis des Gedenkblattes, das in Grösse von 37x48 cm auf Karton hergestellt ist, beträgt 60 Pf. pro Stück.
Zu beziehen durch die **Expedition und Kolporteurs.**

Am 1. Dezember starb plötzlich und unerwartet unser Mitglied, der **Arbeiter**
Joseph Teichmann
im Alter von 63 Jahren.
Ehre seinem Andenken!
Der Sozialdemokratische Verein Breslau (Land)-Neumarkt. 11052
Beerdigung: Freitag, den 5. Dezember, nachmittags 3/4 Uhr, vom Krankenhaus Bethesda, Gustav-Freytag-Strasse, nach Herdain.

Kleiner Anzeiger
Unter dieser Rubrik kosten je drei Worte **10 Pfennige.** Abonnenten haben gegen Guthaben 5 Worte frei. Das erste Wort fett. Schriftart bestimmt der Verlag. Geforderte Abweichungen bedingen Zeilenpreis.
Kauf und Verkauf
Güter, groß, frisch, gelagert, Stück 7 und 8 Pfg. Zwanzigste 2. 10988
Verschiedenes
In meinen Gefässen hab die besten und feinsten in aller Art und teilweise wieder gefertigt. Ihre weiter gültigen Güter nennt: 5. Stoff, Zwanzigste 62. I. Zwanzigste 2. Pfg. Zwanzigste, Zwanzigste, Zwanzigste 14. 11050
Abonnenten und Leser der „Volkswacht“ können ihre Zeitung nicht allein durch das Abonnement und die Zuführung neuer Abonnenten unterstützen, sondern sie unterstützen die „Volkswacht“ auch dadurch, daß sie bei ihren Einkäufen die Inserenten der „Volkswacht“ berücksichtigen und sich bei ihren Einkäufen auf die „Volkswacht“ berufen.
Durch alles dies wird die „Volkswacht“ aktiv unterstützt.

Am 2. d. Mts., früh 5 Uhr, verschied nach längerer Krankheit unser Kollege, der Brauerer-Arbeiter
Johann Gerlich 11045
im 58. Lebensjahre.
Ein ehrendes Andenken wird ihm bewahren
Das gesamte organisierte Personal der C. Kipke Brauerei.
Beerdigung: Freitag, den 5. Dezember, nachmittags 3/4 Uhr, von der Halle St. Michaelis in Oswitz.

Am 2. d. Mts. verschied unser Mitglied, der Brauerer-Arbeiter
Johann Gerlich
im Alter von 58 Jahren.
Ehre seinem Andenken!
Der Sozialdemokratische Verein Breslau.
Beerdigung: Freitag, den 5. Dezember, nachm. 3/4 Uhr, von der Leichenhalle des Oswitzer Friedhofes St. Michael Trauerweg: Michaelsstrasse 64. 11054

In freien Stunden, Post 10 Pfg.

Durch nalle Schuh bekam er Gicht. Paté mit Ferkel dann gibts das nicht
Der Einziger von 12 verschiedenen ABC-Anzeigen erhält einen ganzen Satz von 25 ABC-Kindermarken von der Erdal-Fabrik in Mainz.

Breslauer Nachrichten.

Breslau den 4. Dezember.

Auf zur Flugblatt-Verteilung!

Die Mitglieder des Distrikts 8 (Oberlar) treffen sich Freitag, von 6 Uhr abends an, in ihrem Distriktslokal, Mehlgasse 52/54 zur Flugblatt-Verteilung.

Sonntag, den 7. Dezember, von morgens 8 Uhr an, treffen sich zur selben Arbeit die Mitglieder der Distrikte 3 (Gräblicher Vorstadt), 13 (Scheintiger Vorstadt) und 18 (Innere Stadt, östlich), in folgenden Lokalen:

Lewaldstraße 12, Hirschstraße 68, Regerberg 7.

Genossen, seid vorläufig zur Stelle!

Der Vorstand des sozialdemokratischen Vereins Breslau.

Um die Jahrhunderthalle!

Der Vorschlag der „Schlesischen Zeitung“, die Jahrhunderthalle für alle Parteien zu öffnen für die Sozialdemokratie aber zu schließen, findet, soweit wir sehen, überall Zustimmung. Die „Breslauer Zeitung“ sagt recht recht:

Nun gibt es aber viele Leute, die der festen Überzeugung sind, daß z. B. der Ultramontanismus, der prinzipiell das Recht jedes Staates auf Existenz nur soweit anerkennt, als der Papst in Rom es billigt, weit staatsgefährlicher sei, als die Sozialdemokratie, weil er viel mächtiger sei. Wieder andere halten das bürgerliche, volksauslaugende, feuerreiche, bündlerische Marxierum für den allergrößten Feind, den wir im Deutschen Reich haben. Noch andere wiederum legen Verwahrung dagegen ein, daß der volksverhöhnende Antikommunismus, dessen ganze Agitation in verachteten Schmähungen eines Teiles des deutschen Volkes besteht, als gleich rechtliche Partei mit anderen Parteien anerkannt werde. — Mit einer solchen Beweisführung kommt man also nicht weit. Entweder, man öffne die Jahrhunderthalle für alle politischen Parteien, oder man schließe sie für alle. Wir sind für das letztere, wir können einen rechten Grund, weshalb man nicht eine möglichst Ausnützung der teuren Halle anstreben soll, nicht finden. Die von dem Magistrat angeführten Argumente scheinen mehr rhetorisch, als überzeugend.

Gegen die „Schles. Ztg.“ wendet sich auch das hiesige Zentrumsblatt, indem es schreibt:

Dieser Standpunkt ist für uns um deswillen nicht annehmbar, weil man sich damit in Gegensatz zu der Zusage des früheren Oberbürgermeisters stellen würde und weil, wie wir in der Politik im allgemeinen, so auch in diesem engeren Rahmen Gegner von Aunahmebestimmungen sind. Man muß da fragen: Cui bono? Was wäre mit einer solchen Ausnahmeverbestimmung erreicht? Gewiß, die Jahrhunderthalle wäre vor sozialistischen antiparitätlichen Kundgebungen bewahrt, dafür hätte man aber der Sozialdemokratie einen geradezu unzahlbaren Agitationsstoff und die Möglichkeit gegeben, sich mit der Historie des Märtyrertums zu umkleiden. Das wäre denn doch noch etwas schlimmer. Das Blatt ist sich denn auch darüber klar, daß die Stadtverordneten-Versammlung für eine Ausnahmebestimmung nicht zu haben sein würde, daher stellt es sich auf den Standpunkt, daß der Magistrat aus eigener Machtvollkommenheit über die Jahrhunderthalle verfügen könne, ohne die Stadtverordnetenversammlung zu betragen. Das ist ein Standpunkt, der durch die Ereignisse überholt und auch sachlich nicht zu vertreten ist, denn eine so einschneidende Bestimmung kann schlechterdings nicht ohne Anhörung der Vertretung der Bürgerschaft getroffen werden. Grund sächlich gibt es nur zwei Möglichkeiten: entweder wird die Halle keiner politischen Partei freigegeben oder allen.

Die „Schles. Volkszeitung“ entscheidet sich im weiteren Verlauf ihrer Betrachtung mehr für die Ansicht: keiner Partei, aber — dem Katholikentag und anderen Religionsgesellschaften. Man kann zur Not behaupten, daß der Katholikentag kein Zentrumsparitätig sei, aber daß er unpolitisch ist, das hat doch noch niemand zu behaupten gewagt. Auf dem Wege geht also nicht! Allgemein wird konstatiert, daß die Vorlage des Magistrats abgelehnt werden dürfte und auch der „Generalanzeiger“ schreibt:

Vielleicht zieht er (der Oberbürgermeister) die Vorlage, welche keine Rücksicht auf Annahme hat, noch rechtzeitig zurück; denn sie wird auch den Wünschen der anderen Parteien nicht gerecht. Die Konventionen werden die Halle für den Bund der Landwirte, die Zentrumsparität für den Katholikentag und die liberalen Parteien für Parteitage und sonstige große Volksversammlungen reklamieren.

Im Irrtum ist der „Generalanzeiger“, wenn er meint, die Halle sei auf Jahre hinaus unbrauchbar. Die Halle kann provisorisch brauchbar gemacht werden und wird brauchbar gemacht nach den Beschlüssen der Hallendeputation und des Magistrats. Die befürchteten Konflikte des Oberbürgermeisters mit höheren Behörden sind in Mainz, Düsseldorf, Frankfurt a. M. überwunden worden, und können auch hier überwunden werden, falls sie sich überhaupt einstellen sollten.

D diese Diensthoten-Versicherung?

So schreien gewisse Herrschaften, die es garnicht lassen können, daß sie vom Januar 1914 „auch noch“ Krankenlaffen-Beiträge für die Diensthoten zahlen sollen. In der „Schlesischen Zeitung“ kommt eine verzweifelte Seele:

„Nunmer näher rückt der Termin des Inkrafttretens der Bestimmungen der Reichsversicherungsordnung für die Krankenversicherung unserer Diensthoten. Das dieses allgemein, bei den Diensthoten sowohl als bei den Herrschaften, aus übersteerbeliebte Gesetz noch einmal für ein Jahr zurückgestellt werden wird, ist kaum anzunehmen. Wir müssen uns daher damit so gut wie möglich abfinden suchen.“

Eine besondere Belastung ist schon die Einverleibung der Diensthoten in die Allgemeine Ortskrankenkasse. Da sie zum größten Teil gesunde, gut genährte Mädchen in den besten Jahren sind, so werden die Kosten für sie minimal sein, wie ja auch in einer Zeitung ausgeprochen worden ist, daß die Stadt Breslau mit ihrem Kranken-Abonnement von 3 Mark jährlich nichts zugeht hat. Die großen Kosten für die Ortskrankenkasse, die außer den Diensthoten noch ganz andere Elemente, wie Arbeiter usw. umfaßt, welche besonders nicht diesen

guten Gesundheitszustand zeigen, müssen also die armen Dienstmädchen bezahlen und die Arbeitgeber derselben sind auch zu bedeutend höheren Beiträgen gezwungen.“

Ist das nicht schrecklich? Früher war es für die Herrschaften in Breslau so bequem; sie zahlten dem Magistrat ganze drei Mark jährlich und dafür hatten die Mädchen ärztliche Behandlung und Verpflegung im Krankenhause. Es ist natürlich ein Märchen, daß dabei die Stadt nichts zugeht hat; im Gegenteil, der städtische Haushalt ist dadurch um 40.000 Mark belastet worden.

Eine rechte Krankenversicherung, die jetzt kommt, kostet selbstverständlich mehr; sie leistet aber auch mehr, was dringend nötig ist, denn für die Dienstmädchen war bisher bei Krankheit durchaus nicht bestes gesorgt. Freilich, das geht an den Geldbeutel gewisser Herrschaften, die selber aus Leben die größten Ansprüche stellen, dem lieben Nächsten aber kaum die Luft zum Atmen gönnen. Man schreit, „die armen Dienstmädchen müssen jetzt Beiträge zahlen“, denkt aber nur an die eigene Tasche, aus der kein Pfennig gegen die Not der Mitmenschen fließen soll. Das zeigt am deutlichsten der Hinweis auf die „Elemente“, wie Heimarbeiter usw., die „durchaus nicht diesen guten Gesundheitszustand zeigen“, und für welche die armen Dienstmädchen zahlen müssen.

Das wäre ja auch noch schöner! Jeder sorgt für sich, und die Heimarbeiter müßten zusehen, wo sie bleiben. In den Spalten der „Schlesischen Zeitung“ gibt es kein brüderliches Eintreten des einen für den anderen, da herrscht nur die raffigste Selbstsucht der prächtigen Schatzmacher. Im Ungezogenheit, ja dort liest man hin und wieder eine herzbrechende Bitte, doch den hungernden und elend dahinstreichenden Heimarbeitern zu helfen, aber sonst — das fehlt noch.

Die Breslauer Dienstmädchen werden aus alledem am meisten erkennen, wo ihre Freunde sitzen. Die Herrschaften, die in der „Schlesischen Zeitung“ ihre Finger wund schreiben für die armen Dienstmädchen, die erscheinen ohne weiteres höchst verdächtig. Gegenüber solchen Leuten können auch die Diensthoten nur ausrufen: „Herr, bewahre mich vor meinen Freunden!“

Das Säbel-Regiment in Zabern

wird am nächsten Sonntag vormittag eine große Volksversammlung im Gewerkschaftshause beabsichtigt. Gelle Empörung lodert in jedem Bürger und Steuerzahler empor, der die Vorgänge in Zabern verfolgt und die Verhandlungen im Reichstage gelesen hat. Da muß auch das Volk machtvoll seine Stimme erheben und dem gefräßigen übermütigen Militarismus zeigen, daß er nicht allmächtig ist.

Auf, darum zu einer gewaltigen Kundgebung im „Gewerkschaftshause“!

Das Breslauer Adreßbuch für 1914

ist schon erschienen und wird von Sonnabend an bis 9. Dezember Büttnerstraße 32/33 (neben dem Postamt 11) wochentags von 1 Uhr vormittags bis 4 Uhr nachmittags ausgegeben. Von den Vorbestellern kann das Adreßbuch gegen Auszahlung der ihnen zugegangenen Ausweisarte zum Vorbestellpreise von 6 Mk. abgeholt werden. Vom 10. Dezember an beginnt die Zustellung der nicht abgeholt Adreßbücher gegen eine Ueberlieferungsgeld von 10 Pf. pro Exemplar.

Der neue Jahrgang weist wesentliche Veränderungen auf, die das Bestreben des Verleges, gerechtfertigte Wünsche zu berücksichtigen, erkennen lassen. Die Umnummerierung der Rosenstraße ist in allen Teilen berücksichtigt; bei der kaiserlichen Oberpostdirektion und bei der königlichen Eisenbahndirektion sind sämtliche mittlere Beamte hinzugefügt; ferner erscheint unter den Vororten zum ersten Mal die emporblühende Villenkolonie Wischhofswalde.

Der Verkauf der nicht vorbestellten Exemplare zum Ladenpreise von 8 Mk. ist nur in der Ausgabeoffiz der Redaktion, Junkerstraße 41/42.

Zur Verwaltung der städtischen Grundstücke geht uns

folgendes Emaelant mit der Bitte um Veröffentlichung zu: Die Stadt Breslau ist Eigentümerin einer großen Anzahl von Hausgrundstücken, deren Räume zu Geschäftszwecken und Wohnzwecken an Private vermietet werden. Die Verwaltung der Häuser erfolgt durch städtische Beamte, die dafür als Entgelt 4 vom Hundert der Roheinnahme erhalten. Diese hohe Entgelt und kann man als berechtigt gelten lassen, wenn es sich um Grundstücke handelt, bei denen die Verwaltung erhebliche Mühen und Zeitverläufe erfordert. Ein gleich hoher Grundstückszuschlag wird aber auch für die Verwaltung des Grundstücks „Zum goldenen Jopier“ auf der Schmiedebrücke gezahlt, das erst in diesem Jahre in alle seinen Teilen mit hohen Kosten instandgesetzt und somit auf Jahre hinaus dem Verwalter keine oder nur sehr geringe Arbeit verursacht. Der Wächter des Wirtshauses „Zum goldenen Jopier“ zahlt monatlich 1000 Mk. Miete, für deren Einziehung der Grundstücksverwalter 40 Mk. erhält; das macht im Jahre 4800 Mk. Eine sehr lohnende Nebeneinnahme ohne jede Mühe und das ist nur von dem einen Mieter dieses Grundstücks. Nun ist aber ein und demselben Beamten die Verwaltung noch mehrerer Grundstücke auf der Nikolaistraße (Eden-Theater u. a.) übertragen, sodas sich seine Nebeneinnahmen auf jährlich etwa 1500 Mk. belaufen dürften. Wehalb werden so viele Hausverwaltungen nur einem Beamten mit sehr auskömmlichem Gehalt und kleiner Familie übertragen? Vor allen Dingen müßten doch gering bezahlte Beamte mit zahlreicher Familie berücksichtigt werden.

Die Herren Stadtverordneten werden gebeten, sich für diese Angelegenheit zu interessieren und den Magistrat auf eine baldige gerechte Verteilung der Grundstücksverwaltungen hinzuwirken. Ein Beamter.

Das städtische Rathaus, das Anfang November einen Bestand von 11 677 Pfändern mit 324 660 Mk. Pfandkapital aufwies, hatte im Laufe des Monats einen Zugang von 2312 Pfändern mit 61 773 Mk. Pfandkapital, dagegen einen Abgang von 2351 Pfändern mit 65 143 Mk. Pfandkapital, sodas am Ende des Monats ein Bestand verblieb von 11 538 Pfändern mit einem Pfandkapital von 321 291 Mk.

Mitglieder-Agitation.

Die Genossen des Distrikts 13 (Scheintiger Vorstadt) erinnern wir an ihre Mitglieder-Agitation am nächsten Sonntag. Wer mitarbeiten will, komme um 8 Uhr, spätestens um 9 Uhr vormittags ins Distriktslokal Hirschstraße 68. Hilfsbereite Genossen aus anderen Distrikten sind stets willkommen.

Die Volksfürsorge

hat bisher etwa 50 000 Versicherungsanträge aufgenommen. Die höchste Zahl der bisher an einem Tage eingegangenen Anträge betrug 1120. In Breslau erteilt jede Anstalt die Geschäftsstelle Hohenstraße 74. Anträge sind dort hin zu richten.

Die Kantine auf dem Neubau.

Auf dem Neubau der Einle-Vosmann-Werke in Klein-Moch ein wurde eine Kantine eingerichtet. In der beherrschenden Schanzenlaube war vorgeschrieben, der Kantinebetrieb darf nur so lange dauern, bis der Neubau beendet ist. Dem Kantinenwirt Hele ging nun ein Strafbefehl über 9 Mk. zu, weil er die Kantine nicht geschlossen habe, obwohl der Neubau schon beendet gewesen sei. Der Wächter erhob dagegen Einspruch und er machte vor dem hiesigen Schöffengericht geltend, er habe die Konzeptionsfrist durchaus nicht eigenmächtig verlängert. Es sei zwar richtig, daß die Kantine auch dann noch geöffnet war, als bereits die Maschinen aufgestellt und im Betrieb waren; fertig sei deshalb der Neubau noch lange nicht gewesen. Die Maurer, Tischler und Zimmerleute hätten noch alle Hände voll zu tun gehabt. Der Anwalt war der Ansicht, wenn ein Fabrikneubau soweit fertig ist, daß die Maschinen schon aufgestellt seien, dann könne man nicht sagen, der Bau sei noch im Werden begriffen; er ist dann fertig, gleichviel ob dies und das noch gemacht werden muß. Deswegen sei der Einspruch des Angeklagten nicht stichhaltig und seine Strafe begründet. Das Gericht nahm zu Gunsten des Angeklagten an, er habe zumind. gestreut, er sei nicht verpflichtet, die Kantine zu schließen. So scharf wie der Anwalt den Grenzstreit zwischen Neubau und fertigem Bau ziehen, könne ihn das Gericht nicht ziehen. Der Angeklagte wurde freigesprochen. Wie der Anwalt erklärte, wird er Berufung einlegen.

Milchfischer und Milchhändler.

Einem Milchfischer war bei seinem Abgange die Kautionsvorenthalten worden, weil er den Milchhändler in große Verlegenheit gebracht habe. An dem traglichen Tage warteten die Kreditoren und sonstige Abnehmer vergeblich auf die bestellte Sahne. Sie wurden telephonisch vertröstet, warteten auch einige Zeit, aber als die Sahne auch dann nicht kam, wandten sie sich an andere Geschäfte und wurden auch sofort bedient. — Was war die Ursache? Der Fischer war nicht zur Arbeit erschienen. Der Händler stellte zwar noch am selben Tage einen anderen ein und bediente sich auch einiger Kader, aber trotz m, da die Leute nicht eingerichtet waren, kam die Milch erst an, als die Kunden damit schon verlorat waren. Darüber war der Händler sehr erbittert. Alle Schuld schob er dem Fischer zu, der fortgeklieben war. Sonst wäre alles aus beste besorgt gewesen. Der Fischer wollte seine Kautions nicht verlieren und klagte vor dem Gewerbeamt. Der Beklagte machte ihm eine Gegenrechnung von 153 Mark; sozial sollte der Schaden betragen haben. Der Milchhändler wurde verurteilt, die Kautions herauszugeben. Man kann einen Fischer doch nicht für Alles verantwortlich machen, was durch sein Fernbleiben geschieht, sondern nur insofern, wie es die Gewerbeordnung vorschreibt. Mit der Gegenklage wurde der Verklagte abgewiesen, diese sei in keiner Weise begründet.

• Gesundheitsbericht. In der Woche vom 16. bis 22. November sind nach einer Zusammenstellung des statistischen Amtes in Breslau 77 Ehen geschlossen worden. In der Vormoche wurden 24 Kinder geboren; davon waren 190 feldig, 68 weiblich, 242 lebendgeboren (115 m., 127 w.), 6 totgeboren (2 m., 4 w.). Mit den 3 nachträglich gemeldeten Fällen aus der Vormoche sind 175 Sterbefälle (87 m., 88 w., darunter 19 Ortsfremde) in der Berichtswache gezählt worden. Von den Geborenen waren 35 unter 1 Jahr alt (19 eheilig und 16 unehelich geboren). An Todesursachen kamen vor: Kindbettfieber 1, Scharlach 2, Diphtherie 2, Keuchhusten 1, Typhus 1, Tuberkulose 19, Krankheiten der Atmungsorgane 20, Magen- und Darmkrankheiten, Wechdurchfall 11, Selbstmord 1, Unglücksfälle 4, und alle übrigen Todesursachen 113. An übertragbaren Krankheiten wurden politisch gemeldet: Diphtherie 26, Scharlach 12, ägyptische Augenkrankheit 1, Wochenbettfieber 2, Unterleibstypus 1, Wiperletzung 1. In den hiesigen Krankenhäusern betrug die Zahl der Kranken am Anfang der Woche 3226, es kamen hinzu 363, es starben 54, es gingen ab 839, so daß am Ende der Woche 3386 Bestand verblieben.

• Ein betrügerischer Student stand am Mittwoch vor der Breslauer dritten Strafkammer. Am 1. Oktober 1913 wurde er von seiner Mutter damit beauftragt, für sie 200 Mark in der Dresdener Bank einzuzahlen. Der Mosenjohn erfüllte diesen Auftrag nicht, steckte sich die 300 Mark in seine eigene Tasche, um sie später leichtfertig auszugeben und fälligte Eintisch, das Bankbuch seiner Mutter, indem er die genannte Summe eigenmächtig eintrug. Das Buch legte er dann ruhig in den Kommodenschub. Drei Wochen darauf ging der Student in die Bank und ließ das Buch sperren. Im Februar 1913 erhielt die Mutter von der Bank den üblichen Kontoauszug zugesandt. Nur 11,75 Mark standen als Guthaben darin verzeichnet. Der Betrag des Sohnes kam auch jetzt noch nicht ans Tageslicht, weil dieser den Auszug abgelesen und der Mutter garnicht erst vorgelegt hatte. Das Verhängnis ereilte den Studenten aber am 2. August, wo die Mutter selbst zur Bank ging, um sich hundert Mark von ihrem Guthaben auszahlen zu lassen. Sie war nicht wenig erstaunt, als sie erfuhr, daß ihr Guthaben ganze 11,75 Mark betrug. Der Kassenbeamte hielt das gefälschte Bankbuch an und auf die Anzeige der Bank bekam die Staatsanwaltschaft von der Angelegenheit Nachricht. Die Mutter hatte darauf verzichtet, gegen den Sohn wegen Unterschlagung Strafantrag zu stellen; insofern konnte keine Anklage gegen ihn erhoben werden. Wegen der Urkundensäufung bedurfte es keines besonderen Strafantrages, da dieses Vergehen von Amts wegen verfolgt wird. Das Urteil gegen den Studenten lautete auf eine Woche Gefängnis. Die Beurteilung zwingt den jungen Mann, seine Studien abzubrechen und sich einem anderen Beruf zuzuwenden.

• Breslauer Jahrschule. Ueber die Prüfung der Schüler des 60. Kurjus ist zu berichten: Die praktischen Fahrübungen in verkehrsreichen Straßen und auf dem Übungsplatz wurden gut auszuführt. In der mündlichen Prüfung über die Behandlung des Pferdes im Stall und auf der Straße, über Wagen- und Geschirrkunde, Anatomie des Pferdes, Rechtsprechung und Verkehrsregeln waren die Antworten sehr sicher. Der Fachlehrer Martin Wittner bestand die Prüfung mit „recht gut“ und wurde durch ein Bisherigeschick ausgezeichnet. Die Ausbildung der Fahrhülfer ist kostenlos. Anmeldungen sind an das Geschäftszimmer des Tierchirurgischen Institutsplatz 14, III, zu richten.

Frauenemanzipation — Menschheitsbefreiung.

Die Antilindigung, das Udo Braun darüber im Verlehn „Frauenwohl“ sprechen würde, hatte eine überaus zahlreiche Zu-

Die Antilindigung, das Udo Braun darüber im Verlehn „Frauenwohl“ sprechen würde, hatte eine überaus zahlreiche Zu-

Die Art, in der die Rednerin das oft behandelte Thema zu gestalten wollte, war überaus festlich und gänzlich abweichend von der üblichen Schablone.

Im allgemeinen sind jedoch die Folgen der Frauenemancipation, vor allem im Proletariat sehr schädlich für die Nachkommenschaft.

hätte. Die Rednerin bebaute in ihrem Schlusswort diese Tatsache und betonte, daß der Sozialismus nicht nur der Arbeiterklasse, sondern der ganzen Menschheit ein Befreier sein wird.

Das Weihnachtssieber.

Den folgenden „Wunschzettel des Deutschen Käuferbundes“ möchten wir auch dieses Jahr verbreiten helfen:

- 1. Besinne dich frühzeitig auf deine Weihnachtsgeschenke und verleihe deren Einkauf nicht bis auf die letzten Wochen oder gar auf die letzten Tage vor dem Feste.

Verdorbenees Hadfleisch.

Begen schuldigen Vergehens gegen das Nahrungsmittelgesetz mußte sich der Fleischermeister R u d a n am Mittwoch vor dem hiesigen Schöffengericht verantworten.

Der falsche Chemann. Die Schriftführerin Frieda Hellwig, die gegenwärtig eine 13 monatliche Freizeitskate verläßt, stand am Dienstag wegen schwerer Unterschlagung und Verwehres vor der Breslauer ersten Strafkammer.

Als einem Schwefelhuhn. Die Privatpflanzeschwestern, die in einem Straßenthum angestellt werden gegen Monatslohn, der durchschnittlich 30 bis 40 Mk. beträgt, werden verpflichtet, die Pflanze nicht auf eigene Rechnung auszuführen.

wollte sich die Schwefelhuhn nicht gefallen lassen. Sie klagte von dem Gewerbetreibenden, hatte aber keinen Erfolg, sondern wurde mit ihrer Klage auf Grund des Vertrages abgewiesen, den sie mit der Oberin eingegangen war.

Glücksbilder spielten sich heute Vormittag auf der Hinterecke ab. Das „Schwarze Kreuz“ hatte am Mittwoch bekannt gemacht, daß es an hilfsbedürftige Männer, Frauen und Kinder alte Kleidungsstücke verleiht.

Das Konfektionsgeschäft von E. Breslauer verkauft. Die der „Konfektionär“ melbet, ist das Konfektionsgeschäft E. Breslauer in Breslau, Ode-Schmiedstraße und Albrechtsstraße, eine der ältesten Konfektionsfirmen am Orte, von Herrn Alfred Horn nebst Warenlager und Geschäftseinrichtung käuflich erworben worden.

In die Ober geprüngen und ertrunken ist am Mittwoch abend kurz nach 8 Uhr eine unbekanntes Frau, die anscheinend den „besseren“ Ständen angehört.

Ladenfeuer. Im Notamentengeschäft Deebainstraße 8 brach Mittwoch ein Feuer aus, vermutlich durch einen eisernen Ofen. Die Feuerwehr hatte ¼ Stunden zu tun, um den Brand zu löschen.

Bereine und Versammlungen.

Zahlabend des sozialdemokratischen Vereines Breslau. Alle Mitglieder des sozialdemokratischen Vereines werden auf den Zahlabend (Distrikt-Versammlung) hingewiesen, der Montag, den 8. Dezember in den bekannten Distriktslokalen tagen wird.

Theater, Konzerte und Vergnügungen.

Stadtheater. Heute geht unter Leitung der Herren Weill und Kirchner Vorhänge Zauberoper „Undine“ in Szene.

Im Thalia-Theater gelangt morgen Freitag, abends 7 ½ Uhr, „Der Diener zweier Herren“ und „Der zerbrochene Krug“ als erste Vorstellung für Gruppe F zur Darstellung.

Die Krolsdörferin. Morgen findet die 26. Aufführung der „Krolsdörferin“ statt. Sonntag und die folgenden Tage: „Die Krolsdörferin“.

Lieblich Einbildder. Heute Donnerstag beginnt der Volkstheaterlauf für die am kommenden Sonntag, nachmittags 4 Uhr stattfindende Exira-Familien-Vorstellung zu kleinen Preisen.

Wasserstands-Nachrichten der Oder.

Wasserstand	Regen	Wind	Temp.	Luft	Wasser	Wind	Temp.	Luft	Wasser						
4. 12. 1921	0.9	1.5	2.80	10.1	3.80	2.63	10.5	4.4	2.37	12.16	5.88	0.18	12.04	-	
3. 12. 24. 1	6.6	1.6	3.00	0.16	3.80	2.63	6.03	5.04	3.35	2.38	12.17	5.39	0.12	12.15	2.64
Mittel	1.88	0.98	12.12	1.42	2.48	2.07	14.07	12.38	11.88	11.56	1.00	0.14	11.88	0.45	

Aus aller Welt.

Schwarzschiffenart.

175 Menschen entnommen. In Shanghai wird bekannt, daß der Dampfer „Hid-Yue“ untergegangen ist und daß dabei 175 Eingeborene entnommen. Der „Hid-Yue“ war bei Arwehanc aufgelaufen.

Eine fürchterliche Brandkatastrophe.

30 Tote — 50 Verletzte. Dieber bringt der Draht aus Amerika die Kunde von einem fürchterlichen Brandunglück, in dessen katastrophischer Kürze wieder ansehlich viel menschlicher Jammer eingeschlossen ist.

Ein Unschlauer schlägt Menschen getötet.

Ein Mexikaner namens Lopez erschoss in Salt Lake City im Streit einen Landmann. Als Polizeistellen im Verfolgten, erschoss er den Polizeichef und zwei Hilfsbeamte und später zwei weitere Polizisten.

Wasser und Gold. Die aus London gemeldet wird, will der Berliner Korrespondent der „Daily Mail“ aus besserer Quelle erfahren haben, daß der Grund für die Stellungnahme des Kaisers gegen den Fango darin zu suchen sei, daß man an höchster Stelle erfahren habe, daß die Kronprinzessin Cecilia Unterricht im argentinischen Tanz und anderen hochmodernen Tänzen genommen habe.

impulsiven Charakter Wilhelm II. ist eher unangenehm, daß er seinen Julius auf andere Weise zur Räson gebracht hätte.

Sagen die Katastrophen. Das unglücklichste Verbrechen durch Automobilität verursachten Unglücksfälle hat die New Yorker Polizei zu einer eigenartigen Maßnahme veranlaßt.

Schöne Erbschaft in Schwedens. Am Dienstag abend ist in Messina ein heftiges Erdbeben wahrgenommen worden.

350 000 Franken aus einem Verborgenen. In der Nacht zum Mittwoch wurde bei Anbruch des Lichtes von Präge auf dem Bahndorf von Berpiers (Belgien) festgestellt, daß eine Versteigerung der belgischen Nationalbahn an eine Bank in Köln fehlte.

Ein neuer Generalvornund. Der Gemeindevorstandsekretär und Generalvornund Faber aus Zehlendorf ist seit vier Tagen in Italien. Er soll 50.000 Mk. Vorkaufsgelder unterschlagen haben.

Ein Mann mit einem langen Messer. Ein Mann mit einem langen Messer und einem Schwert, ein Feld, ein Degen und Schloßbesitzer, und noch tiefer Schauerwurzeln.

Das steht in Bayerns langen Gassen. Und kräftig Sopran — Wird man das Kind noch lange ohne Aufsicht lassen? — Es ist die allerhöchste Ehrenbahn! —

Das ist so einer, wie wir viele brauchen! — Er führt das Pferd! — Und tief bewegt sieht man die Seiten tauchen nach Feinden tief in jedes Wäldchen.

Denn schließlich macht man dabei seine Deute — wer was, gewinnt! Ein lahmer Schuster ist es heute, und morgen ist's ein Wäldchen.

Rug: er hat Mut, Aufrichtigkeit, oder besser: ein ganzer Mann! — Denn wohnt sich jemand nicht er gleich mit's Messer, schon, weil der andere sich nicht wehren kann.

Die Wahrheit ist zu wissen, um wahr zu sein. Bei dem ...

Die Wahrheit ist zu wissen, um wahr zu sein. Bei dem ...

Die Wahrheit ist zu wissen, um wahr zu sein. Bei dem ...

Es tatsächlich geschehen, dagegen ist die Behauptung von einem ...

mit einem Zug nach dem Schloßplatz zu rücken und diesen zu säubern. Auch wenn hier zu formell eine gesellschaftliche Versammlung nicht vorlag ...

die Ansichten der Sozialbehörden einander schroff gegenüber, und wer von beiden absolutes Recht hat, kann ich nicht entscheiden.

Ich sollte meinen, daß trotz des Widerpruchs von der Tribüne dieses Hauses meine Rede bei Beantwortung der ...

Preussischer Kriegsminister v. Falkenhayn: Ich sollte meinen, daß trotz des Widerpruchs von der Tribüne dieses Hauses meine Rede bei Beantwortung der ...

Ein Juristbegehren der Militärbehörden hätte vielleicht für den Augenblick Ruhe in Javern geschaffen, aber das wäre nur eine ...

einen Teil des Volkes und wahrlich nicht der unwichtigste ist, was die unbestreitbare Tatsache beweist, daß ohne die ...

Der Kriegsminister verliert dann einen Artikel eines im Elsaß ...

Aufstretens einiger Kuben dem Militär der Anlaß zum Selbstmord benommen würde.

Die Besprechung der Interpellationen wird einstimmig beschlossen.

Abg. Fehrenbach (Str.): Das Anzulangliche, hier wirds Ereignis, das Unbegreifliche, hier ins getan!

Der Leutnant behauptete mit dem Aufbruch Wades' nur freiwillige Elemente gemeint zu haben. Er kannte aber das Verbot des früheren Regimentskommandeurs, dessen beleidigenden Ausdruck zu gebrauchen.

Ueber die Bezeichnung Wades namentlich in Verbindung mit der 10. Karl-Franke für das Niederdeutsch waren die ...

Kriegsminister v. Falkenhayn: Der Leutnant v. Forstner ist nicht mit einem Verweis, sondern dem Gesetze entsprechend bestraft worden.

Abg. van Calker (natl.): Die Entziehung über die Vorfälle ist eine allgemeine in ganz Deutschland. Alle Verhörarbeiten im Elsaß ...

Von den Abg. Blasch (Wpt.) und Gen. ist der Antrag eingegangen: Der Reichstag wolle feststellen, daß die Behandlung des Gegenstandes der Interpellation durch den Reichsanwalt der Anschauung des Reichstages nicht entspricht.

Das Haus vertagt die weitere Besprechung auf Donnerstag 1 Uhr. Schluß: 6 Uhr.

Parteiangelegenheiten.

Kommunalwahlen. Bei der Stadtverordnetenwahl in Elmshorn (Holt.) wurden sämtliche drei zur Wahl stehenden ...

Personalien. Als Redakteur für den gewerkschaftlichen und sozialen Teil der „Schleswig-Vollständigen Volkszeitung“ ...

Rebel-Kondolenz-Zigarette. Der Zigarrenfabrikant Julius Tied in Schwepnitz, Amts- und Mannschaff Kamenz i. Sa., ...

Es ist selbstverständlich, daß die Partei mit einem derartigen Geschäftsgeheimen nichts zu tun hat. Der Parteivorstand hat stets Anweisungen abgeben, die ihn auf Grund ...

Gewerkschaftliches.

Der Arbeitsmarkt im September 1913.

Die Abschwächung auf dem Ruhrkohlenmarkt wird immer größer und allein Braunkohle bleibt weiter in befriedigendem Maße angefordert.

Table with 3 columns: In der Gewerbe-Gruppe, Waren von 100 Mitgliedern von Fachverbänden arbeitslos im September, 1913, 1912.

In der folgenden Tabelle sind die mittleren Arbeitslosen zahlen aller Fachverbände angegeben. Zwar ist die Zahl für September um etwas kleiner als im August, 2,7 und 2,8 im Verhältnis zum Durchschnitt anderer Jahre jedoch immer noch unverhältnismäßig hoch.

Table with 4 columns: Monat, Arbeitslos waren von 100 Mitgliedern von Fachverbänden der Jahre, 1907-1912, 1912, 1913.

Die Kampfmittel der Gewerkschaften.

In der Mitglieder-Versammlung des Deutschen Sozialarbeiterverbandes behandelte Winger diesen Gegenstand. Er zeigte, wie die Unternehmerverbände immer mehr geschloffen den Kampf gegen die Arbeiterorganisationen führen, die Macht der Kräfte, Kräfte und Kartelle, die uns die Preise aller Gebrauchsgüter verteuern.

Verband der Bureauangestellten.

In der Mitglieder-Versammlung, die am Dienstag im Gewerkschaftshause tagte und am Besuche war, ab Kollege Wolner einen ausführlichen Bericht über die Verhandlungen der Konferenz des Reichsverbandes der Rechtsanwalts-Angehörigen.

Die Kollegen anderer Städte konnten es nicht begreifen, daß es bei Breslauer Umwälten auch weibliche Beihilfengebe, ja daß sogar weibliche Vorstände angestellt sind. Es wurden auf der Tagung die Verhältnisse besprochen, die durchaus verbesserungswürdig seien.

Der nächste Punkt betraf die Letzte-Versammlung im Vincenzhause. Nach Zeitungsberichten habe Sanitätsrat Dr. Kobrac behauptet, wenn ein Arzt früher eine Kassenstelle erhalten wollte, mußte er mit dem Rentanden verhandeln oder verschmärgert sein.

Die heutige am 2. Dezember tagende Monatsversammlung der Bureauangestellten hat aus Zeitungsberichten Kenntnis genommen, das in der am 28. November stattgefundenen Letzte-Versammlung im Vincenzhause Herr Sanitätsrat Dr. Kobrac die Behauptung aufgestellt habe, daß Kassenangestellte von den Ärzten sogenannte Schmiergelder annehmen oder annehmen haben.

In der hier besuchten Versammlung gab auch eine Ansprache über die in voriger Woche abgehaltene Generalversammlung der Dutz-Krankenkassen in Warschau. Der Kassenvorstand, Justizrat Dr. Lemberg, habe dort bei Leitung der Versammlung die nötige Sachlichkeit vermissen lassen.

Deutsches Reich und Ausland.

Die Arbeitslosenunterstützung des Bauarbeiterverbandes sieht eine sechsstägige Wartezeit vor. Sie wird höchstens 8 Wochen in einem Jahre gezahlt. Im Januar und Februar ruht die Unterstützung ganz.

Eine interessante Episode im Kampfe zwischen Ärzten und Krankenkassen. In Jüttau (Schlesien) hat der Konflikt zwischen Ärzten und Krankenkassen dazu geführt, daß die Krankenkassenverwaltung, der alle Klassen am Orte angehören, einen Vertrag mit drei österreichischen Ärzten abgeschlossen hat.

Krankenkassenwahlen in München. Am Sonntag wurden die Arbeitnehmerwahlen zum Ausschuss der Krankenkassen abgeschlossen. Auf die Liste der freien Gewerkschaften entfielen 52 882 Stimmen, auf die Liste der christlichen Gewerkschaften und des mit ihr verbundenen Mischnachges 31 361 Stimmen.

Krankenkassenwahl in Weizen. Bei der Krankenkassenwahl in Weizen entfielen von 4911 Stimmen der Arbeitnehmer auf die Liste der freien Gewerkschaften 4469, die der Christlichen, Griechisch-Dunklerischen und der nationalen Handlungsgewerkschaften 265 und die der Gelben ganze 177 Stimmen.

Die Gelben nach dem Stettiner Arbeiterzeitung. Wie bei allen Arbeitskämpfen, so versuchen auch hier die von den Unternehmern protegierten Gelben Profiteure für sich zu machen. Doch wird das Liebeswerben des einige Wackerdühende zählenden Vereins nicht den gewünschten Erfolg haben.

Die Herren sollten mindestens in finanzieller Hinsicht nicht zu viel verdienen, denn was das am Besitze arme Vereindenden an Kranken- und Sterbepfand zahlen will, wird wohl mehr als fürchtig sein.

Weitere Arbeiterbewegungen für das Ruhrrevier. Trotz der Forderungen und Arbeiterentlassungen unterhalten einzelne Forderungen die Ruhrreviers immer noch Werbenaganten, um immer mehr Menschenmaterial nach dem Ruhrrevier zu schleppen.

Ausprägung von Porzellanarbeitern. In Rudolfsstadt und in Volkstadi verlinken Ansätze die Ausprägung sämtlicher Porzellanarbeiter, wenn bis Donnerstag die in Eisenberg bestehenden Differenzen nicht beigelegt sind.

Schlesien und Posen.

Stieg, 4. Dezember. Achtung, Parteigenossen und Volkswachler! Wir machen hiermit nochmals auf unsere Ausstellung von guten und billigen Büchern, Jugendschriften und Bildern aufmerksam.

Dhau, 4. Dezember. Zur Ungültigkeitserklärung der Stadterordnetenwahl der dritten Abteilung wird uns von einem Genossen geschrieben: Der Protokoll des Stellmachereifers Grägle wurde damit begründet, daß der Stadtschreiber, der das Protokoll führte, Stimmen entgegengenommen haben soll.

Den durcheinander laufenden Gewerkschaftlern, die am Orte keine Zählstelle haben, oder ausgeteilt sind, erhalten nicht mehr durch den Genossen Klippich das Kartell-Geschenk, sondern durch Genossen Langner, Ring 18.

Janer, 4. Dezember. Bei der Stadterordnetenwahl am Dienstag siegen, wie nicht anders zu erwarten war, die Bürgervereins-Kandidaten über unsere Genossen. Freisinnige und Konjunktive, die bei der Hauptwahl sich noch sehr stark behaupteten, hatten die Streikart gegen den „gemeinamen“ Feind begraben und marschieren aufgenommen.

Janer, 4. Dezember. Bei der Stadterordnetenwahl am Dienstag siegen, wie nicht anders zu erwarten war, die Bürgervereins-Kandidaten über unsere Genossen. Freisinnige und Konjunktive, die bei der Hauptwahl sich noch sehr stark behaupteten, hatten die Streikart gegen den „gemeinamen“ Feind begraben und marschieren aufgenommen.

Janer, 4. Dezember. Bei der Stadterordnetenwahl am Dienstag siegen, wie nicht anders zu erwarten war, die Bürgervereins-Kandidaten über unsere Genossen. Freisinnige und Konjunktive, die bei der Hauptwahl sich noch sehr stark behaupteten, hatten die Streikart gegen den „gemeinamen“ Feind begraben und marschieren aufgenommen.

Janer, 4. Dezember. Bei der Stadterordnetenwahl am Dienstag siegen, wie nicht anders zu erwarten war, die Bürgervereins-Kandidaten über unsere Genossen. Freisinnige und Konjunktive, die bei der Hauptwahl sich noch sehr stark behaupteten, hatten die Streikart gegen den „gemeinamen“ Feind begraben und marschieren aufgenommen.

Aus Oberschlesien.

Reite „Besitzer“ des polnischen Volkes. In Kattowitz ist, wie wir schon berichteten, das polnische Bauhaus „Gazeta Robotnicza“ in Kattowitz entstanden.

gelheiten, die vor allem den Polenführer Napieralski in ein seitlames Licht stellen. Es wird behauptet, daß derselbe sich durch die Praxis der Bau, hohe Zinsen zu gewöhnen, bewegen ließ, Teilhaber zu werden, obwohl er genau wissen mußte, daß diese Geschäftsführung zum Schaden der vielen kleinen polnischen Sparer einmal zum Zusammenbruch führen müßte.

So sehen die Führer des nationalen-politischen Volkes in Wirklichkeit aus. Sie sind die getriebenen Geschäfte, die die armen Leute um ihr sauer verdientes Geld gebracht haben.

Adnigshütte, 4. Dezember. Aus der Stiftung eines Menschenfreundes. Der Witwe Viktoria Gorny von hier ging von der hiesigen Polizeiverwaltung die Nachricht zu, daß ihr aus der Carnegie-Stiftung 1500 Mk. bewilligt worden sind.

Zabrze, 4. Dezember. Fluchtige Wechselkäufler. Der bei der hiesigen Baufirma beschäftigte 27-jährige Buchhalter Max Klose aus Leobschütz ist, nachdem er auf einem mit gefälschten Unterkriest versehenen Wechsel bei einer hiesigen Bank 3000 Mk. durch einen Boten hatte abheben lassen, verschwunden.

Table with 2 columns: Item description and price. Includes items like 'Weizen, gute Qualität der letzten Ernte' and 'Brotweizen, gute Qualität der letzten Ernte'.

Breslau: Mehlmarkt. Wehl ruhig, per 100 Kilogramm (inkl. End brutto) Behenmehl 100 rubl. 26.50-27.00 rubl.

Breslauer Schlachtviehmarkt. Amittler Bericht über den Hauptviehmarkt am 3. Dezember 1913. Der Viehtrieb betrug: 1020 Rinder, 3820 Schweine, 1098 Schafe.

Table with 3 columns: Item description, weight, and price. Includes categories like 'I. Rinder, A. Ochsen', 'II. Rinder', 'III. Schafe', and 'IV. Schweine'.

Bersammlungen und Vereine.

Freitag, den 5. Dezember: Gewerkschaftsvorstände und Bezirksführer. Abends 8 Uhr gemeinsame Sitzung im „Gewerkschaftshaus“.

